

MARION GINDHART und URSULA KUNDERT

Einleitung

Die Disputation stellt in mündlicher und schriftlicher Form ein Leitmedium des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universitätsbetriebes dar. Sie gestaltete von der Etablierung der scholastischen Universität bis zur methodischen und ideologischen Umformung des universitären Lehrbetriebes um 1800 Wissensvermittlung, Forschungsmethoden und nicht zuletzt Selbstdarstellung der gelehrten Welt maßgeblich mit.¹ Als solches Leitmedium wurde sie insbesondere in den vergangenen Jahren von der Universitäts- und Fachgeschichte vermehrt erkannt: Ausgewählte Bestände wurden bibliografisch erschlossen, Entwicklungslinien skizziert. In ihrer Bedeutung für die Ausbildung, Etablierung und Weiterentwicklung bestimmter wissenschaftlicher Disziplinen wurde sie punktuell erforscht. Ihre Geschichte, ihre Inhalte und Ausprägungen wurden exemplarisch für einzelne Fakultäten und Universitäten untersucht. Als Quellenmaterial wurde sie für bildungs-, sozial- und personengeschichtliche Untersuchungen herangezogen.

Gerade weil sie Leitmedium ist, verdient die Disputation mit ihren Paratexten jedoch nicht nur als Quelle für bestimmte Fragestellungen der Universitäts-, Wissenschafts- und Sozialgeschichte ausgewertet, sondern insbesondere auch in ihrer formalen Eigenart, als literarisches Phänomen, betrachtet zu werden. Dieses Anliegen vertrat die Tagung ‚Disputatio (1200–1800). Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur‘, die vom 17. bis 19. Mai 2007 in Kiel stattfand. Ihre Ergebnisse sind im vorliegenden Band versammelt.

¹ Zum spürbaren Rückgang der Graduierungen und Abschlussdisputationen seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts und zu möglichen Gründen für den allmählichen Verfall des Disputationswesens vgl. zusammenfassend Ulrich Rasche, Die deutschen Universitäten und die ständische Gesellschaft. Über institutionengeschichtliche und sozioökonomische Dimensionen von Zeugnissen, Dissertationen und Promotionen in der Frühen Neuzeit, in: Rainer A. Müller (Hg.), Hans-Christoph Liess / Rüdiger vom Bruch (Bearb.), Bilder – Daten – Promotionen. Studien zum Promotionswesen an deutschen Universitäten der frühen Neuzeit, Stuttgart 2007, S. 150–273, hier: 178–180 mit Lit.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

Die Masse erhaltener Disputationsschriften ist, nicht erst seit dem Buchdruck, erschlagend. Fast scheint es, dass gerade diese Gattung die Technik der Bibliografie nötig machte. Generationen von Buchdruckern, Buchbindern, Gelehrten, Bibliothekaren und Magazinern fanden ein lebenslanges Auskommen mit der Herstellung, Zusammenstellung und Aufbewahrung von Disputationsschriften. Als Ewald Horn um 1900 die mündliche und schriftliche Disputation des 16. bis 18. Jahrhunderts in einer großen, auch heute noch lesenswerten Synthese darstellte² und die wichtigsten Quellen zu ihrer Geschichte für die einzelnen Themen und Universitäten mit Wilhelm Erman bibliografisch erfasste,³ schrieb er zwei längst mit der Disputation verknüpfte Praktiken weiter: die Diskussion über die Eigenschaften der Disputation sowie deren systematische Ordnung. Seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts erfuhr die bibliografische Erfassung einen neuen Schwung,⁴ um schließlich in jüngster Zeit durch Datenbanken und digitale Großprojekte in ganz andere Dimensionen vorzustoßen.⁵ Auf dieser Grundlage ist es nun möglich, grō-

2 Ewald Horn, *Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten vornehmlich seit dem 16. Jahrhundert*, Leipzig 1893.

3 Wilhelm Erman / Ewald Horn, *Bibliographie der deutschen Universitäten. Systematisch geordnetes Verzeichnis der bis Ende 1899 gedruckten Bücher und Aufsätze über das deutsche Universitätswesen*. 3 Teile, Leipzig / Berlin 1904–1905. Dazu Manfred Komorowski, Hundert Jahre Erman/Horn: Zur Entstehung und Resonanz einer Standardbibliographie, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 37 (2004), S. 193–208.

4 Stellvertretend für diese bibliografischen Projekte seien genannt: Manfred Komorowski, *Bibliographie der Duisburger Universitätsschriften 1652–1817*, St. Augustin 1984 und ders., *Promotionen an der Universität Königsberg 1548–1799. Bibliographie der pro-gradu-Dissertationen in den oberen Fakultäten und Verzeichnis der Magisterpromotionen in der Philosophischen Fakultät*, München 1988. Eine von Manfred Komorowski und Hanspeter Marti erstellte Datenbank zu Königsberger Universitätsschriften von 1544 bis 1800 ist über die Homepage der Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschungen in Engi rechbar (<http://www.forschungen-engi.ch/projekte/koenigsberg.htm>). Sie wurde inzwischen von Manfred Komorowski um Dissertationen und Habilitationsschriften bis 1885 erweitert.

5 Im ›Verzeichnis deutscher Drucke des 16. Jahrhunderts‹ (<http://www.vd16.de>) sind unter dem Titelstichwort »Disputatio« zurzeit über 1700 Drucke erfasst. – Das ›Verzeichnis deutscher Drucke des 17. Jahrhunderts‹ (<http://www.vd17.de>) ermöglicht unter derzeit rund 56.000 Dissertationsdrucken die gezielte Suche nach Fakultäten durch Eingabe von »Dissertation: theol.«, »Dissertation: jur.«, »Dissertation: med.« bzw. »Dissertation: phil.« in das »GAT«-Feld der »Erweiterten Suche«. – Den philosophischen Hochschulschriften (Dissertationen, Reden, Programmen) der äußerst disputierfreudigen Universität Helmstedt ist für den Zeitraum zwischen 1576 und 1810 ein Forschungs- und Erschließungsprojekt der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel gewidmet. Eine Work-in-Progress-Datenbank der Dissertationen ist zugänglich unter <http://uni-helmstedt.hab.de>. – Das Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte erschließt seit 1998 seinen umfangreichen Bestand juristischer Dissertationen und Gelegenheitsschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts aus Uni-

ßere wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge zu rekonstruieren⁶ und das eindimensionale Bild zu korrigieren, dass die Disputation tradiertes Buchwissen lediglich wiederhole und einübe. Nicht zu unterschätzen ist die Rolle der Disputationen bei der Verhandlung neuer Wissenschaftsparadigmen, etwa für die Frage nach Rezeptions- und Ablösungsformen von ›altem‹ durch ›neues‹ Wissen,⁷ nach einer vormodernen Diskussions- und Argumentationskultur, nach der Beschränkung oder Förderung von Denkfreiraum⁸ oder nach gelehrtem Ritual und Habitus in mündlich-körperlicher wie schriftlicher Form.⁹

Was die Berücksichtigung der Disputation für die Wissenschaftsgeschichte einzelner Fächer betrifft, ist die bisherige Forschung von mehreren Ungleichzeitigkeiten geprägt, deren epochenübergreifende und inter-

versitäten des Alten Reichs mit digitalisierten Schlüsselseiten. Die Datenbank mit zurzeit etwa 31.500 Titeln ist recherchierbar unter: <http://dlib-diss.mpier.mpg.de/>. – Neben die Erschließung von Texten tritt die Sammlung und Erfassung von Bildmaterial akademischer Vergangenheiten, wie es das Projekt ›AkadBild‹ von Frank Zschaler (Archiv der Katholischen Universität Eichstätt) leistet. Zu den Erkenntnischancen, die eine breite Bildbasis gerade auch im Kontrast zur Textanalyse bietet, vgl. Wolfgang J. Smolka, Disputations- und Promotionsszenen. Gedanken zur akademischen Ikonografie als einer Disziplin der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, in: Müller, Bilder – Daten – Promotionen (wie Anm. 1), S. 11–23.

- 6 Vgl. dazu programmatisch: Hanspeter Marti, Der wissenschaftsgeschichtliche Dokumentationswert alter Dissertationen, in: *Nouvelles de la république des lettres* 1 (1981), S. 117–132.
- 7 Marion Gindhart, Das Kometenjahr 1618. Antikes und zeitgenössisches Wissen in der frühneuzeitlichen Kometenliteratur des deutschsprachigen Raumes, Wiesbaden 2006, S. 234–243 und 249–256.
- 8 Hanspeter Marti, Grenzen der Denkfreiheit in Dissertationen des frühen 18. Jahrhunderts, in: Helmut Zedelmaier / Martin Mulsow (Hg.), *Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2001, S. 295–306. – Ders., Kommunikationsnormen der Disputation. Die Universität Halle und Christian Thomasius als Paradigmen des Wandels, in: Ulrich Johannes Schneider (Hg.), *Kultur der Kommunikation*, Wiesbaden 2005, S. 317–344.
- 9 Laetitia Boehm, Der »actus publicus« im akademischen Leben. Historische Streiflichter zum Selbstverständnis und zur gesellschaftlichen Kommunikation der Universitäten, Nördlingen 1972; wieder in: Gert Melville u. a. (Hg.), *Geschichtsdenken, Bildungsgeschichte, Wissenschaftsorganisation. Ausgewählte Aufsätze von Laetitia Boehm anlässlich ihres 65. Geburtstages*, Berlin 1996, S. 675–694. – Hanspeter Marti, Das Bild des Gelehrten in Leipziger Philosophischen Dissertationen der Übergangszeit vom 17. zum 18. Jahrhundert, in: Hanspeter Marti / Detlef Döring (Hg.), *Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld 1680–1780*, Basel 2004, S. 55–109. – Marian Füssel, Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit, Darmstadt 2006, S. 149–187 und 357–366 zu Disputation und Promotion. – Ders., Ritus Promotionis. Zeremoniell und Ritual akademischer Graduierungen in der frühen Neuzeit, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), *Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert*, Basel 2007, S. 411–450.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur* (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

disziplinäre Zusammenführung nicht zuletzt Anliegen dieses Bandes ist: Da die Wissenschaftsgeschichte lange der Erzählform einer ›Geschichte der Innovationen‹ folgte, erfuhr die Disputation als innovative Methode der Scholastik schon recht früh eine Beachtung, welche ihre Bedeutung für die Fragestellungen und formalen Beschränkungen scholastischer Theologie und Philosophie erkannte.¹⁰ Die entsprechende Erforschung der frühneuzeitlichen Disputation erfolgte zeitlich versetzt.¹¹ Dass theologische Disputationen auch wichtige Aufschlüsse für die Philosophie- und die Ereignisgeschichte liefern können, ist noch kaum erkannt: In den Quodlibet-Disputationen der theologischen Fakultäten etwa spiegelt sich in besonderem Maße auch das tagesaktuelle Interesse ihrer Lehrenden und Studierenden (und offenbar auch außeruniversitärer Gelehrter) wider.¹² Bei diesem Disputationstyp konnte das Publikum beliebige Fragen stellen (*de quolibet a quolibet*). Das Themenspektrum reichte nicht nur von der Theologie im engeren Sinne über Metaphysik und Erkenntnistheorie bis zur Natur- und Moralphilosophie, es wurden auch Fragen der Seelsorge und des kanonischen Rechts verhandelt, denen ein klarer Praxisbezug eignete. Dem leitenden Magister stand es zu, an einem der folgenden Tage eine geordnete Beantwortung (*determinatio*) aller aufgeworfenen Fragen zu präsentieren.¹³ Noch wenig erforscht ist der Zusammenhang zwischen der formal strengeren akademischen theologischen Disputation und der schon in der Spätantike fassbaren,¹⁴ weit freieren Form des Religionsge-

-
- 10 Vgl. als Überblicksdarstellung: Bernardo C. Bazàn, *Les questions disputées, principalement dans les facultés de théologie*, in: ders. u. a., *Les questions disputées et les questions quodlibétiques dans les facultés de théologie, de droit et de médecine*, Turnhout 1985, S. 13–149.
- 11 Zur Disputation bei Thomas von Aquin und Martin Luther: Uwe Gerber, *Disputatio als Sprache des Glaubens. Eine Einführung in das theologische Verständnis der Sprache an Hand einer entwicklungsgeschichtlichen Untersuchung der Disputatio und ihres Sprachvollzuges*, Zürich 1970. – William A. Kelly, *The theological faculty at Helmstedt. An outline of its intellectual development as mirrored in its dissertations, together with a chronological catalogue*, 3 Bde., Diss. Strathclyde University 1991. – Kenneth G. Appold, *Orthodoxie als Konsensbildung. Das theologische Disputationswesen an der Universität Wittenberg zwischen 1570 und 1710*, Tübingen 2004.
- 12 John W. Wippel, *Quodlibetal questions, chiefly in theology faculties*, in: Bazàn u. a., *Les questions disputées* (wie Anm. 10), S. 151–222, hier: 165f. – Vgl. auch die umfassendere Darstellung bei: Palémon Glorieux, *Le quodlibet. Sa structure. Sa valeur*, in: Ders., *La littérature quodlibétique de 1260 à 1320*, Bd. 1, Kain 1925, S. 1–95 sowie Bd. 2 (*La littérature quodlibétique*), Paris 1935, 9–50.
- 13 Wippel, *Quodlibetal questions* (wie Anm. 12), S. 166–171 mit Bezug auf: Palémon Glorieux, *Le Quodlibet et ses procédés rédactionnels*, in: *Divus Thomas (Piacenza)* 42 (1939), S. 61–93.
- 14 Bernd Reiner Voss, *Der Dialog in der frühchristlichen Literatur*, München 1970.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenschaftskultur* (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

sprächs¹⁵ – ein Zusammenhang, der gerade für die Frage nach der Verbreitung von theologischem Wissen und von Formaten universitärer Wissenskultur in einen weiteren gesellschaftlichen Kreis und in die Literatur¹⁶ von größtem Interesse ist. Welchen Einfluss die Disputation als maßgebliche Form akademischer Auseinandersetzung auf die antijesuitische Publizistik des 16. Jahrhunderts ausübte, untersucht URSULA PAINTNER in diesem Band. Sie arbeitet die Präsenz und die spezifischen Funktionen disputatorischer Strukturen, Regeln und Verfahren im Rahmen konfessioneller Polemik heraus und zeigt, wie mit fortschreitender Zuspitzung des Konfessionskonfliktes Disputationen ihrerseits polemisch funktionalisiert werden konnten.

In den Rechtswissenschaften ist die Disputation nicht nur für die Ausbildung in den Rechtsschulen des Mittelalters relevant, sondern auch für die Rechtspraxis. Die *quaestiones disputatae* konnten sowohl als Fragen zur rechtlichen Fassung eines Falls als auch zur Ermittlung des Sachverhalts gestellt werden.¹⁷ Hier ergeben sich Zusammenhänge zur kasuistischen Li-

-
- 15 Bernard Lewis / Friedrich Niewöhner (Hg.), *Religionsgespräche im Mittelalter*, Wiesbaden 1992. – Thomas Fuchs, Konfession und Gespräch. Typologie und Funktion der Religionsgespräche in der Reformationszeit, Köln 1995. – Gaby Knoch-Mund, *Disputationsliteratur als Instrument antijüdischer Polemik. Leben und Werk des Marcus Lombardus, eines Grenzgängers zwischen Judentum und Christentum im Zeitalter des deutschen Humanismus*, Tübingen u. a. 1997. – Reiches Material liefert, ohne jedoch auf die Disputation Form näher einzugehen: Manuela Niesner, *Wer mit juden well disputiren*. Deutschsprachige *Adversus-Judeos*-Literatur des 14. Jahrhunderts, Tübingen 2005.
- 16 Vgl. in diesem Band die Beiträge unter ‚IV. Lateinische Gelehrtenkultur und literarische Adaptationen‘. – Vgl. auch: Elisabeth Schenkheld, *Die Religionsgespräche der deutschen erzählenden Dichtung bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts*, Borna-Leipzig 1930. – Hiram Peri, *Die religiöse Disputation in der europäischen Dichtung des Mittelalters. Studie 1: Der allegorische Streit zwischen Synagoge und Kirche*, Genf u. a. 1935. – Ingrid Kasten, *Die Glaubensdisputation [Zu den Disputationen in der Kaiserchronik sowie zu Barlaam und Josaphat Rudolfs von Ems]*, in: Dies., *Studien zu Thematik und Form des mittelhochdeutschen Streitgedichts*, Diss. Hamburg 1973 (Typoskript), S. 40–57. – Hans Fromm, *Die Disputationen in der Faustianlegende der Kaiserchronik. Zum literarischen Dialog im 12. Jahrhundert*, in: Annegret Fiebig / Hans-Jochen Schiewer (Hg.), *Deutsche Literatur und Sprache von 1050–1200. Festschrift für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag*, Berlin 1995, S. 51–69. – David A. Wells, *The Medieval Religious Disputation and the Theology of Wolfram von Eschenbach's [sic!] ‚Willehalm‘*, in: *Studi medievali* 3a serie 41 (2000), S. 591–664.
- 17 Manlio Bellomo, *Factum proponitur certum, sed dubium est de iure*, in: Ders. (Hg.), *Die Kunst der Disputation. Probleme der Rechtsauslegung und Rechtsanwendung im 13. und 14. Jahrhundert*, München 1997, S. 1–28, hier: 12f. und 18. – Mit umfangreichem Katalog der Leidener juristischen Disputationen von 1580 bis 1630: Margreet J. A. M. Ahsmann, *Collegium und Kolleg. Der juristische Unterricht an der Universität Leiden 1575–1630* – unter besonderer Berücksichtigung der Disputationen, Frankfurt am Main 2000, S. 175f. –

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur (Trends in Medieval Philology 20)*, Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

teratur, etwa zu Bußsummen.¹⁸ Literarische Gegenstücke sind etwa altfranzösische Liebesfragensammlungen, die zugleich einen Liebesgerichtshof entwerfen und damit die Nachbarschaft der Disputation zur Prozessform signalisieren. An dieser ist auch die mittelhochdeutsche Literatur interessiert, ohne allerdings die Freude am spitzfindigen Fall zu teilen.¹⁹ In der frühen Neuzeit ist die Disputation eine wichtige Form rechtswissenschaftlicher Forschung (vgl. Schulze in diesem Band).²⁰

Da sich die Medizingeschichte lange Zeit mehr für die beschriebenen Krankheiten als für die *Beschreibungsformen* interessierte, steht die Disputationsforschung hier noch sehr am Anfang.²¹ Für das deutschsprachige Gebiet liegen mittlerweile zumindest für einzelne medizinische Fakultäten Studien mit Disputationsverzeichnissen vor.²² Wie etwa die von Komorowski zusammengestellte Liste Heidelberger medizinischer Dissertationen

Werner Kundert, Katalog der Helmstedter juristischen Disputationen, Programme und Reden 1574–1810, Wiesbaden 1984. – Vgl. auch: Hanspeter Marti, Art. ‚Controversia‘, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 2 (1994), Sp. 380–384.

- 18 Rüdiger Schnell, Bußsummen, in: Ders., Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit, Frankfurt am Main / New York 1998, S. 96–143, hier: 109f.
- 19 Hugo Loersch, Der Process in der Mörin des Hermann von Sachsenheim, in: Drei Abhandlungen zur Geschichte des deutschen Rechts. Festgruß aus Bonn an Carl Gustav Homeyer zur Feier seiner fünfzigjährigen Doctorwürde am 28. Juli 1871, Bonn 1871. – Erich Klibansky, Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12.–14. Jahrhunderts, Berlin 1925 (ND Nendeln 1967). – Friedrich Wilhelm Strothmann, Die Gerichtsverhandlung als literarisches Motiv in der deutschen Literatur des ausgehenden Mittelalters, Jena 1930 (ND Darmstadt 1969). – Ilse Nolting-Hauff, Die Stellung der Liebekasustik im höfischen Roman, Heidelberg 1959. – Ingeborg Glier, Artes Amandi. Untersuchungen zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnereden, München 1971, S. 409f. – Ursula Peters, Cour d’amour – Minnehof, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 101 (1972), S. 117–133. – Rüdiger Schnell, Andreas Capellanus. Zur Rezeption des römischen und kanonischen Rechts in ‚De Amore‘, München 1982.
- 20 Vgl. zudem: Renate Schulze, Justus Henning Böhmer – Genius loci der Kirchenrechtswissenschaft in Halle an der Saale, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 53 (2008), S. 408–420.
- 21 Danielle Jacquot, La question disputée dans les facultés de médecine, in: Bazàn, Les questions disputées (wie Anm. 10), S. 279–315, hier: 281.
- 22 Für die Zeit bis 1800 etwa: Martina Beese, Die medizinischen Promotionen in Tübingen 1750–1799, Tübingen 1977. – Sabine Mildner-Mazzei / Ulrich Tröhler, Vom Medizinstudenten zum Doktor. Die Göttinger medizinischen Promotionen im 18. Jahrhundert, Göttingen 1993. – Michaela Trieb, Die Medizinische Fakultät der Universität Helmstedt (1576–1810). Eine Studie zu ihrer Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Promotions- und Übungsdisputationen, Wiesbaden 1995. – Hans-Ulrich Müller, Die medizinischen Promotionen an der Universität Duisburg 1655–1817, Essen 2004.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

des 17. Jahrhunderts exemplarisch zeigt,²³ stammen die Themen in dieser Zeit noch bevorzugt aus der Pathologie als *dem* Kernbereich der frühneuzeitlichen Heilkunst. Selten werden hier anatomische, physiologische oder theoretisch-methodische Themen verhandelt, ab und an stammt der Stoff aus Grenzbereichen wie der Pharmazie oder auch der Magie. Werden in deutschen medizinischen Disputationen des 16. Jahrhunderts (gerade auch vor dem Hintergrund der noch stark buchwissenschaftlich geprägten Medizin) die Meinungen antiker Autoritäten, insbesondere Galens, bevorzugt diskutiert, ist in der Folge ein verstärktes Eindringen der *experientia* und ein Rekurs auf zeitgenössische Autoritäten medizinischer Zentren wie Padua oder Leiden zu beobachten.²⁴ Aber auch Forschungen ortsansässiger Präsiden können in den Disputationen präsentiert und propagiert werden. Die medizinischen Disputationen sind somit eine wichtige Quelle für den Wissenstransfer in Europa und die Entwicklung der Medizin an den Universitäten des Alten Reichs (vgl. van Hoorn in diesem Band).

Für die Medizin- und Körpersgeschichte noch vermehrt zu entdecken sind allerdings auch Disputationen aus den übrigen Fakultäten. Das Denken in komplementären Kategorien, das der Form der Disputation entspricht, hat etwa die Herausbildung des Zwei-Geschlechter-Modells entscheidend gefördert. Lange bevor das Modell auch in der Anatomie – und da nur zögerlich – aufgenommen wurde,²⁵ deklinierte die akademische und literarische²⁶ Welt in Disputationen die Frage, ob Frau oder Mann besser sei, durch alle Fachgebiete hindurch in der sogenannten Querelle des Femmes.²⁷ Dass dabei die Antwort »Beide gleich« in keiner Hinsicht

23 Manfred Komrowski, Heidelberger Inauguraldissertationen und Promotionen des 17. Jahrhunderts, in: Müller, Bilder – Daten – Promotionen (wie Anm. 1), S. 319–377, hier 358–364.

24 Diese und viele andere Beobachtungen stellte Iolanda Ventura von der Université Catholique de Louvain auf der Kieler Tagung in ihrem Vortrag ›Le *disputationes medicae* nel mondo universitario tedesco del XVII e XVIII secolo. Un’immagine encyclopedica della medicina?‹ vor. – Zur Präsenz etwa der Schriften Herman Boerhaaves (1668–1738) im akademischen Unterricht in Deutschland und zu seinem prägenden Einfluss auf die europäische Medizin vgl. Thomas H. Broman, The transformation of German academic medicine 1750–1820, Cambridge 1996, S. 13–17.

25 Thomas Laqueur, Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, München 1996 (Engl. Originalausgabe 1990).

26 Zu den formalen Implikationen literarischer Versionen: Ursula Kundert, The Polemic Trap. German ›querelle des femmes and misogynous satire in the 17th century, in: Intellectual News 11/12 (2002), S. 57–63.

27 Gisela Bock und Margarete Zimmermann, Die ›Querelle des Femmes‹ in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung, in: Querelles 2 (1997), S. 9–38. – Zur Quellengeschichte einer dafür typischen *quaestio*: Detlef Roth, An uxor ducenda. Zur Geschichte eines Topos von der Antike bis zur Frühen Neuzeit, in: Rüdiger Schnell (Hg.),

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

möglich war, entspricht dem Konsensverbot, wie es in frühneuzeitlichen Universitätsstatuten für die Disputation gefordert wird.²⁸

Leitwissenschaft der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Disputation ist ganz klar die Philosophie²⁹, wie sie im Rahmen des Artes-Studiums gelehrt wurde, das Allgemeinbildung sowie die Grundfertigkeiten wissenschaftlichen Arbeitens vermittelte. Die philosophische Disputation als Quelle für die frühe Fachgeschichte der philologischen³⁰ und mathematischen Wissenschaften ist dabei noch längst nicht ausgeschöpft. Da Rhetorik und Dialektik gleichermaßen zum Lehrstoff des Triviums gehörten und die Disputationen fester Bestandteil des Studiums waren, erstaunt es nicht, wenn rhetorische und dialektische Mittel der Auseinandersetzung, zumal in den literarischen Adaptationen (vgl. Dröse in diesem Band), kombiniert werden oder einander ersetzen können (vgl. Witthöft in diesem Band).³¹ Geradezu als literarische Schulbeispiele, wie sich dasselbe Thema (die Liebe) verschieden gestalten lässt, können die mittelhochdeutschen Minnenden gelten, die wahlweise als Werbungs-, Lehr- oder Streitgespräch gestaltet sind.³² Da die Mehrheit der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Autoren Veranstaltungen des Artistenstudiums besucht haben dürfte, ist mit den bisher vorliegenden Arbeiten zu Disputationenmustern in der deutschen Literatur vermutlich erst die Spitze des Eisbergs gesichtet.³³ Dass dabei keineswegs nur mit schematischen Anwendungen, sondern mit einer differenzierten Verbindung von Rhetorik und Dialektik zu rechnen ist, zei-

Geschlechterbeziehungen und Textfunktionen. Studien zu Eheschriften der Frühen Neuzeit, Tübingen 1998, S. 171–232. – Ausgaben von Querelles-Disputationen in Elisabeth Gössmanns Reihe »Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung«.

- 28 Ursula Kundert, Disputation, in: Dies., Konfliktverläufe. Normen der Geschlechterbeziehungen in Texten des 17. Jahrhunderts, Berlin / New York 2004, S. 107–141, hier: 109 und 115–119.
- 29 Neben den oben (Anm. 5) genannten Datenbanken seien folgende gedruckten Kataloge genannt: Wilhelm Risse, Bibliographia philosophica vetus. Repertorium generale systematicum operum philosophicorum usque ad annum MDCCC typis impressorum, Tl. 8: Theses academicae [gedruckte philos. Diss. von 1465 bis 1800], Hildesheim 1998. – Hanspeter und Karin Marti, Philosophische Dissertationen deutscher Universitäten 1660–1750. Eine Auswahlbibliographie, München 1982.
- 30 Hanspeter Marti, Die Geschichte der deutschen Literatur als Thema einer Disputation in der Barockzeit. Die wiederaufgefundene Dissertation des Schlesiers Karl Ortlob (1628–1678), in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 20 (1993), S. 5–9.
- 31 Hanna Barbara Gerl, Zum mittelalterlichen Spannungsfeld von Logik, Dialektik und Rhetorik. Die Programmatik des Metalogicon von Johannes von Salisbury, in: Studia Mediawistyczne 22 (1983), S. 37–51.
- 32 Glier, Artes Amandi (wie Anm. 19), S. 402–406.
- 33 Wilfried Barner, Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen. Tübingen 1970 (ND 2002), S. 290f., 364 und 405–407. – Manfred Beetz, Disputatorik und Argumentation in Andreas Gryphius' Trauerspiel »Leo Armenius«, in: Zeitschrift für

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur (Trends in Medieval Philology 20), Berlin / New York 2010, S. 1–18.

gen zwei Beiträge dieses Bandes: SABINE OBERMAIER beleuchtet das Verhältnis von Tierstreitgedicht und Disputation an lateinischen, altenglischen und mittelhochdeutschen Beispielen des 11. bis 14. Jahrhunderts. Entgegen der Vermutung, dass die Tiere durchweg zur Parodierung der Schuldisputation eingesetzt würden, entdeckt die detaillierte Analyse einen differenzierten und variantenreichen Umgang mit Anklängen an die Disputation. Auf der Suche nach dialektischen Strukturen im ›Ackermann‹ findet ALBRECHT DRÖSE zwar durchaus solche Elemente (vor allem die Behandlung des Todesthemas *in utramque partem*), kommt aber zum Schluss, dass die Gesamtform des Textes nicht einer idealtypischen akademischen Disputation entspricht. Vielmehr scheint sie das vorzuführen, was im 26. Kapitel des ›Ackermann‹ explizit kritisiert wird: einen Redewettkampf, bei dem den Kontrahenten mehr an der Gegensätzlichkeit ihrer Standpunkte als an der gemeinsamen Wahrheitssuche gelegen ist. Daraus ergibt sich – im Gegensatz zur lediglich differenzierenden und explizierenden Disputation – ein dynamischer Neuentwurf eines Rechts gegen den Tod.

In der Artistenfakultät bildet sich die mündliche Unterrichtsform und schriftliche Gattung der Disputation im Zusammenspiel mit anderen wissensvermittelnden Formaten aus, verliert ab dem 18. Jahrhundert jedoch gegenüber etablierten Medien wie der *lectio* und neuen Medien wie den aufklärerischen Preisfragen zunehmend an Boden.³⁴ GUNHILD BERG betrachtet in diesem Band am Beispiel der Berliner Volksbetrugs-Frage von 1780 das Verhältnis der Preisfragenkultur zum traditionellen universitären Disputationswesen, das – so ihre These – während der Aufklärung in funktionelle Defizite gerät. Durch eine vergleichende Zusammenschau weist sie Parallelen, vor allem aber konstitutive Unterschiede der beiden Wissenschaftsformate auf, gibt einen Einblick in die zeitgenössische Kritik am Disputationswesen und zeigt, wie die Preisfragenkultur auf Medienwandel und Epistemewechsel reagiert, Mängel der Disputation kompensiert und so zu einer »aufklärerisch-öffentlichen Form der *disputatio*« avancieren kann.

Literaturwissenschaft und Linguistik 10 (1980), S. 178–203. – Ders., Rhetorische Logik. Prämissen der deutschen Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert, Tübingen 1980. – Kundert, Disputation (wie Anm. 28).

³⁴ Olga Weijers, Le travail intellectuel à la faculté des Arts de Paris. Textes et maîtres (ca. 1200–1500). Bisher 7 Bde., Turnhout 1994–. – Dies., Le maniement du savoir. Pratiques intellectuelles à l'époque des premières universités (XIIIe–XIVe siècles), Turnhout 1996. – Ku-Ming (Kevin) Chang, From Oral Disputation to Written Text. The Transformation of the Dissertation in Early Modern Europe, in: History of Universities 19 (2004), S. 129–187. – Rasche, Die deutschen Universitäten (wie Anm. 1).

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

Die Disputation gewinnt in der Artistenfakultät ein selbstreflexives Moment, wenn in ihr über ihre eigenen Regeln diskutiert wird. Solche Disputationen sind wertvolle Zeugnisse für die Anverwandlung antiker Dialogformen und dialektischer Maximen, insbesondere des 8. Buchs der aristotelischen *Topik*.³⁵ Das Streiten über die Regeln des Streitens provoziert allerdings – weil es ja an den Grundfesten der Disputationsmethode rüttelt – wiederum Regeln, worüber gerade *nicht* gestritten werden darf. DONALD FELIPE widmet sich der Gattung der Disputation-Handbücher des 17. Jahrhunderts und verwandter Traktate des 16. und 18. Jahrhunderts und stellt damit einen bisher weitgehend ungehobenen philosophie- und wissenschaftsgeschichtlichen Quellschatz vor. Denn diese Handbücher – so die übergreifende These seines Beitrags – reflektieren die *ars disputandi* und wagen sich dabei durchaus an das Fundament des Wissensgebäudes: Was muss (noch) bewiesen werden? Welche Grundsätze dürfen nicht in Zweifel gezogen werden? Die antiken Autoritäten geraten, etwa in der Diskussion über Frage-und-Antwort-Disputationen, in ein paradoxes Licht: Manche Äußerungen betonen den eigenen methodischen Fortschritt, der sich jedoch hauptsächlich auf antike Überlegungen stützt.

Die Allgegenwart der Disputationskultur an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universitäten darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass räumlich und zeitlich ganz unterschiedliche Lösungen gefunden wurden, um ein Gleichgewicht zwischen dem Repräsentationsbedürfnis der Universität, der Stadt oder der Kirche, dem didaktischen und dem wissenschaftlichen Nutzen zu schaffen. So etablierte sich im Vergleich zum übrigen spätmittelalterlichen Europa an den Universitäten von Prag, Wien und Erfurt eine festliche Spezialform: In den mehrtägigen Disputationen *De quolibet* verhandelte der ganze Lehrkörper Fragen aus allen Gebieten der Artistenfakultät, wobei zur Auflockerung auch scherzhafte Fragen geistreich zu beantworten waren.³⁶ Regionalstile der Disputation gibt es also, bei aller Ähnlichkeit der Statuten und universitären Textsor-

³⁵ Zur Rezeption der aristotelischen Logik in den Disputationen vgl. Martin Grabmann, Die Sophismataliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts mit Textausgabe eines Sophisma des Boetius von Daciens. Ein Beitrag zur Geschichte des Einwirken der aristotelischen Logik auf die Ausgestaltung der mittelalterlichen philosophischen Disputation, Münster 1940.

³⁶ Olga Weijers, La *»disputatio«* dans les facultés des arts au moyen âge, Turnhout 2002, S. 300f. – In Italien war eine Quodlibet-Disputation in Logik offenbar nur für Bologna vorgeschrieben, vgl. Alfonso Maierù, Methods of Teaching Logic during the Period of the Universities, in: Ders., University Training in Medieval Europe, Leiden u. a. 1994, S. 117–142, hier 128.

ten, sowohl im Spätmittelalter³⁷ als auch in der frühen Neuzeit, zu deren Disputationswesen in den letzten Jahren Einzelstudien entstanden sind, die für die Zeit um 1600 etwa einen Vergleich ermöglichen zwischen dem Philosophieunterricht an der Universität der reformierten Stadt Basel und an der jesuitischen Universität Dillingen.³⁸

Über alle Fakultäten hinweg ist die Disputation einerseits verbindendes formales Element akademischer Kultur, sie zeigt andererseits aber auch im Fächerkontrast erhebliche Unterschiede. OLGA WEIJERS erststickt in ihrem Beitrag jede Vorstellung im Keim, dass es einmal, tief im Mittelalter, eine einzige Disputationssform gegeben habe: Anhand eines reichen Quellenmaterials zur Disputationsspraxis französischer Artistenfakultäten, juristischer und theologischer Fakultäten des 13. und 14. Jahrhunderts zeigt sie fachliche und regionale Unterschiede sowie die funktionale Spannweite der Disputation von der obligatorischen Lehrform bis zur Forschungsmethode, die durch die mediale Entwicklung von der mündlichen zur schriftlichen Form nochmals erweitert wird um neue Zwecke wie die private Forschung oder die schriftliche Polemik.³⁹

Dabei steht die Disputation – dies war ein wichtiges übergreifendes Ergebnis der Tagung – nicht nur in ihrer historischen Entwicklung, sondern auch im akademischen Arbeitsprozess in steter Wechselwirkung mit anderen Gattungen und Medien. JOSEPH S. FREEDMAN nähert sich in seinem Beitrag der Disputation über einen kontrastierenden Vergleich mit anderen wissensvermittelnden und -einübenden Formaten an frühneuzeitlichen

³⁷ Weijers, La *disputatio* dans les facultés des arts (wie Anm. 36), S. 319–329. – Für die italienischen Universitäten auch: Alfonso Maierù, *Gli Atti Scholastici nelle Università italiane*, in: Luciano Gargan / Oronzo Limone (Hg.), *Luoghi e metodi di insegnamento nell'Italia medioevale (secoli XII–XIV)*, Padua 1989, S. 249–287. (Englische Übers.: *Academic Exercises in Italian Universities*, in: Ders., *University Training* [wie Anm. 36], S. 36–71).

³⁸ Wolfgang Rother, *Die Philosophie an der Universität Basel im 17. Jahrhundert. Quellen und Analyse*, 2 Bde., Diss. Zürich 1980 (Typoskript); Zusammenfassung davon unter demselben Titel gedruckt Zürich 1981. – Ursula Kundert, *Enzyklopädie im Wandel. Basler philosophische Disputationen zwischen 1585 und 1650*, in: Martin Schierbaum (Hg.), *Enzyklopädistik 1550–1650. Typen und Transformationen von Wissensspeichern und Mediatisierung des Wissens*, Münster 2009, S. 379–412. – Ulrich Gottfried Leinsle, *Dilinganae Disputationes. Der Lehrinhalt der gedruckten Disputationen an der philosophischen Fakultät der Universität Dillingen 1555–1648*, Regensburg 2006. – Vgl. übergreifend auch: Hanspeter Marti, *Philosophieunterricht und philosophische Dissertationen im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, Basel 1999, S. 207–232.

³⁹ Einen kurzen Überblick zu Formen und Funktionen von *disputationes* im Mittelalter bietet Olga Weijers' Beitrag *The medieval *disputatio**, in: Douwe D. Breimer u. a., *Hora est! On dissertations*, Leiden 2005, 23–27.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur* (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

Universitäten im deutschen Sprachgebiet an. Er betrachtet den Stellenwert, die speziellen Leistungen sowie die Verankerung der Disputationen als *exercitationes* in theoretischen Abhandlungen wie auch in konkreten *curricula* einzelner Hoher Schulen. Er skizziert zeitgenössische Überlegungen zu den Aufgaben von Respondenten und Opponenten sowie zur Rolle der Präsiden und des Publikums und zeigt anhand konkreter Beispiele den Variantenreichtum gedruckter Disputationen auf – etwa hinsichtlich Format und Umfang, Aufbau und Textorganisation, wissenschaftlicher Breite und Multidisziplinarität, Intentionen und Funktionen.

Als ebenso traditionsfestes wie wandelbares Phänomen skizziert HANS-PETER MARTI in seiner Studie das frühneuzeitliche Disputationswesen, das – entgegen einem oberflächlichen Eindruck – nicht nur kanonisiertes Buchwissen verteidige und einübe, sondern durchaus auch wichtiges innovatives und kritisches Potential besitze. Die mündliche Disputation und die schriftlichen Dissertationen des 18. Jahrhunderts, auf die sich sein Beitrag konzentriert, verortet Marti im Kontext des auf Redesituationen bezogenen Gelegenheitsschrifttums. Er formuliert Entwicklungslinien, überblickt die Überlieferung, Sammlung, Verzeichnung und Rezeption gedruckter Dissertationen und beleuchtet die umfassend und kontrovers geführte zeitgenössische akademische Debatte über die Disputation.

In ihrer medialen Doppelgestalt⁴⁰ als rituelle Form⁴¹ und als Textgattung⁴² verfügt die Disputation also über eine Variationsbreite, die ihre bemerkenswerte Wirkungsmacht ermöglicht. Über den Kreis der gebildeten Männer⁴³ hinaus erreicht sie in Form von volkssprachigen Religionsgesprä-

-
- 40 Hanspeter Marti, Dissertation und Promotion an frühneuzeitlichen Universitäten des deutschen Sprachraums. Versuch eines skizzenhaften Überblicks, in: Rainer A. Müller (Hg.), *Promotionen und Promotionswesen an deutschen Hochschulen der Frühmoderne*, Köln 2001, S. 1–20.
- 41 Füssel, Gelehrtenkultur (wie Anm. 9) und Ritus Promotionis (wie Anm. 9). – Kundert, Disputation (wie Anm. 28), S. 108f.
- 42 Für das Mittelalter: Bernardo C. Bazán, *La Quaestio Disputata*, in: *Les genres littéraires dans les sources théologiques et philosophiques médiévales. Définition, critique et exploitation*, Louvain-la-Neuve 1982, S. 31–49. – Ders. u. a., *Les questions disputées* (wie Anm. 10). – Olga Weijers, *La „disputatio“ à la Faculté des Arts de Paris (1200–1350 environ). Esquisse d'une typologie*, Turnhout 1995. – Für die frühe Neuzeit: Hanspeter Marti, Art. „Disputation“, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 2 (1994), Sp. 866–880. – Ders., Art. „Dissertation“, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik* 2 (1994), Sp. 880–884.
- 43 Frauen blieben die Universitäten – mit einigen Ausnahmen – bis zum 19. Jahrhundert im Allgemeinen verschlossen. Vgl. dazu: Laetitia Boehm, Von den Anfängen des akademischen Frauenstudiums in Deutschland. Zugleich ein Kapitel aus der Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, in: *Historisches Jahrbuch* 77 (1958), S. 298–327; wieder in: Dies., *Geschichtsdenken* (wie Anm. 9), S. 883–908 mit Rekurs auch auf Mittelalter und Frühe Neuzeit. – Maria Rosa di Simone, Die Zulassung zur Universität, in: Walter Rüegg

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenschaftskultur* (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

chen und Scherzdisputationen wie den Brautsuppen, welche zur Folklore frühneuzeitlicher Universitätsstädte gehörten,⁴⁴ auch Frauen und weniger gebildete Männer. Doch selbst hier bleibt die Lateinsprachigkeit als konstitutives Merkmal der Disputation⁴⁵ im Hintergrund erhalten: Die Hinweise auf den weiteren Wissenskontext sind durchweg lateinisch verschlüsselt.⁴⁶ Ein solches gruppenspezifisches Wissen, das die Grundlage für den akademischen Scherz und seine identitätsstiftende Wirkung bildet, aktualisieren auch verwandte universitäre Gattungen, wie der Beitrag von JOHANNES KLAUS KIPF zeigt. Dieser widmet sich einer Textreihe, welche in einer großen Nähe zur Disputation steht: den im Druck erschienenen akademischen Scherzreden des 15. und 16. Jahrhunderts. Kipf untersucht darin die Verankerung der mündlich vorgetragenen Scherzreden in den Universitätsstatuten, zeigt anhand der schriftlich überlieferten Exemplare deren Umgang mit verschiedenen Prätexen und (literarischen) Traditionen auf, eruiert Spuren von (zum Teil auch fingierter) Performativität, beleuchtet Überlieferungswege, -kontakte und -gemeinschaften sowie die durch die gedruckten Textexemplare ausgelöste Reihenbildung und den Einfluss der akademischen Scherzreden auf die frühneuzeitliche Literatur.

Neben der Lateinsprachigkeit lassen sich zwei Merkmale nennen, welche – mit der angemahnten Vorsicht genossen – die Disputation am deutlichsten von anderen Aufführungs- und Textformen abheben: Die Vergabe von drei Sprecherrollen (Präses, Respondent, Opponent) und der formal offene Schluss. Über die Elemente, welche den Zeitgenossen als prototypisch erschienen, gibt die Untersuchung von Disputationssparodien⁴⁷ und literarischen Adaptationen wichtigen Aufschluss. Umgekehrt wird die Disputation als literarisches Mittel bevorzugt dazu genutzt, um Figurenhandlung und die Reflexion darüber erzähllogisch auseinander, aber trotzdem in erzählzeitlicher Nähe zu halten und sie schließlich in verschiedenen For-

(Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*, Bd. 2: Von der Reformation bis zur Französischen Revolution (1500–1800), München 1996, S. 235–262, hier: 242f. – Andrea von Hülsen-Esch, *Frauen an der Universität. Überlegungen anlässlich einer Gegenüberstellung von mittelalterlichen Bildzeugnissen und Texten*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 24 (1997), S. 315–346.

44 Vgl. zur Scherzdisputation Johannes Klaus Kipf, *Cluoge geschichten. Humanistische Fazettenliteratur im deutschen Sprachraum*, Stuttgart 2009, S. 505–517. – Kundert, Disputation (wie Anm. 28). – Zur Breitenwirkung der Disputationenkultur allgemein: Füssel, Gelehrtenkultur (wie Anm. 9), S. 162.

45 Hanspeter Marti, Lateinsprachigkeit – Ein Gattungsmerkmal der Dissertationen und seine historische Konsistenz, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 30 (1998), S. 50–63.

46 Kundert, Disputation (wie Anm. 28), S. 119–122.

47 Kipf, *Cluoge geschichten* (wie Anm. 44), S. 517–521.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur* (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

men der mise-en-abîme zu verschränken.⁴⁸ Witthöft, Becker und Kropik stellen in ihren Analysen literarischer Adaptationen der Disputation übereinstimmend fest, dass in ihren Erzählungen der Wort- in den Tatbeweis umschlägt: CHRISTIANE WITTHÖFT deutet das Stierwunder in der Silvesterlegende der ›Kaiserchronik‹ als performative *determinatio* der vorausgehenden ausführlichen Religionsdisputation zwischen dem Papst Silvester und seinen zwölf jüdischen Opponenten. Die scheinbar ergebnislose Disputation der Silvesterlegende, die sich trotzdem in der Überlieferung als äußerst beliebt erweist, und das Stierwunder zusammen sind – so die Hauptthese – Teile eines umfassenden Erzählkonzepts, das nach der »Sichtbarkeit von Erkenntnis« fragt und dabei theologisches und göttlich-teuflisches Kräfte messen parallelisiert und auf der Figurenebene inszeniert.

Wenn Hartmanns ›Gregorius‹ im Sinne eines interpretatorischen Experiments auf der Folie der Disputation gelesen wird, dann – so ANJA BECKERs innovative These – erscheint nicht so sehr die Lösung der Frage nach der richtigen Lebensform, sondern vielmehr die Fragestellung selbst und der argumentative Umgang damit als lehrhafte Dimension der Erzählung. Ausgangspunkt für eine solche Lektüre ist das Abtsgespräch, bei dem Becker zeigen kann, dass nur der erste Dialog nach dem Muster einer Disputation gestaltet ist. Die *quaestio* wird dort im Sinne einer mise-en-abîme für den ganzen ›Gregorius‹ formuliert. Die anschließend von den Figuren ausagierten alternativen Antwortvorschläge werden schließlich durch Gottes Eingreifen einer *determinatio* zugeführt.

Auch in der Fassung B der ›Heidin‹ wird – nach CORDULA KROPIKS These – nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten disputiert. Der Graf und die Heidin verhandeln eine *quaestio*, welche der Text (als Präses) in Handlungsmustern formuliert, nämlich das Problem höfischer Liebe überhaupt: das Verhältnis zwischen körperlicher und geistiger Liebe. Die Art und Weise, wie disputiert wird, spiegelt also diese Fragestellung. Nur auf der Disputationsfolie lässt es sich außerdem erklären, warum die Heidin die Minnewerbung des Grafen nicht für eine Dienstverpflichtung nutzt, wie dieses Muster es eigentlich erwarten ließe.

In der frühen Neuzeit führen die den Disputationen beigedruckten Gratulationsgedichte von Freunden, Kommilitonen, Präsiden und anderen Universitätsangehörigen nicht selten vor, wie der Inhalt wissenschaftlicher Reflexion mit der pragmatischen Funktion der Gratulation und der dichterischen Form verbunden werden kann (vgl. van Hoorn in diesem Band).

⁴⁸ Vgl. auch Ursula Kundert, Ironie der Aufrichtigkeit. Disputation und Narration einer kommunikativen Norm, in: Claudia Benthien / Steffen Martus (Hg.), *Die Kunst der Aufrichtigkeit im 17. Jahrhundert*, Tübingen 2006, S. 149–162, hier: 161f.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur* (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

Die Vielzahl dieser Gelegenheitsgedichte hat – da als historische Quelle scheinbar unbrauchbar – bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden.⁴⁹ An ihnen kann aber einerseits abgelesen werden, wie mit wissenschaftlichen Themen dichterisch umgegangen wurde. Andererseits sind sie Zeugnisse für die Einbindung der Disputanten in soziale Netzwerke und somit – auf pragmatischer Ebene – Mittel zur Statusdemonstration und Nachweise einer »erfolgreiche(n) akademische(n) Sozialisation«⁵⁰. Von großer Relevanz für soziale, sozioökonomische, institutionen- und karrieregeschichtliche Fragestellungen sind auch andere Paratexte der Disputationen wie Widmungen und Vorreden.⁵¹ MICHAEL PHILIPP untersucht in seinem Beitrag die Widmungsadressen von rund 400 Politikdisputationen der Universitäten Altdorf, Gießen, Helmstedt, Königsberg und Leipzig aus dem 17. Jahrhundert auf ihren sozial- und patronagegeschichtlichen Erkenntniswert. Er setzt die Funktionen der paratextuellen Widmungen zunächst generell mit dem Stellenwert frühneuzeitlicher *disputationes politicae* in Beziehung und scheidet dabei zwei grundsätzliche Motivationshintergründe der Dedi kanten: zum einen die Danksagung und den Qualifikationsnachweis gegenüber Gönern, zum anderen eine zielgerichtete Planung der zukünftigen Karriere durch die Wahl eines oder mehrerer Adressaten mit größtmöglichen Patronagepotential. Nach welchen Strategien die Widmenden vorgingen (auch in der Wahl des Disputationsthemas) und welche Adressaten(gruppen) gewählt wurden, ob und inwiefern sich die karrierepolitischen Hoffnungen sogar erfüllten, wird anhand mehrerer Beispiele gezeigt.

TANJA VAN HOORN widmet sich in ihrer exemplarischen Studie den Paratexten in einem bisher noch wenig untersuchten Feld, den lateinischen

49 Vgl. neu: Marion Gindhart, *Ignibus haut unquam vanis micuisse cometen*. Lateinische Gelegenheitsgedichte in Druckwerken zum Kometenjahr 1618, in: Ulrich Schlegelmilch / Tanja Thanner (Hg.), Die Dichter und die Sterne. Beiträge zur lateinischen und griechischen Literatur für Ludwig Braun, Würzburg 2008, 171–199 mit Lit. – Zu den frühneuzeitlichen Paratexten vgl. jetzt auch: Frieder von Ammon / Herfried Vögel (Hg.), Die Pluralisierung des Paratextes in der Frühen Neuzeit. Theorie, Formen, Funktionen, Berlin 2008.

50 Rasche, Die deutschen Universitäten (wie Anm. 1), S. 162.

51 Rasche, Die deutschen Universitäten (wie Anm. 1), S. 162–164. Rasche betont hier zudem sowohl die karrierebefördernde Funktion der gedruckten Disputationen für die Defendenten als auch die reputationsfördernde Funktion für die Präsiden wie die Universitäten. Er erklärt dabei das Massenphänomen Disputation eher aus einem Bedürfnis nach repräsentativen gelehrt Zeugnissen als aus reinem *amor scientiae*. – Zum Zusammenspiel von patenryrischer Ikonografie, Widmungsadresse und Dedikationsbrief auf barocken Thesenblättern, die feierliche Disputationen (*disputationes solennes*) ankündigten und zugleich dazu dienten, finanzielle wie institutionelle Patronage einzuwerben, vgl. Sibylle Appuhn-Radtke, »Domino suo clementissimo ...«. Thesenblätter als Dokumente barocken Mäzenatentums, in: Müller, Bilder – Daten – Promotionen (wie Anm. 1), S. 56–83.

Marion Gindhart, Ursula Kundert, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur* (Trends in Medieval Philology 20), Berlin/ New York 2010, S. 1–18.

Dissertationen angehender Hallescher Ärzte um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Dass der Kommunikationszusammenhang zwischen Para- und Haupttext bisher zu Unrecht vernachlässigt wurde, zeigt van Hoorn am Beispiel der *'Dissertatio inauguralis medica de consensu pectoris cum infimo ventre'* (1743) von Heinrich Friedrich Delius. Der Haupttext mit seinen lateinischen Paratexten sowie ein auf den Termin der mündlichen Disputation datiertes, selbständig überliefertes deutschsprachiges Gratulationsschreiben Christian Gottlieb Kratzensteins bieten in ihrer Zusammenschau Einblicke in die widerstreitenden Auffassungen der Halleschen Medizinschulen und lassen mögliche Einwände der Opponenten fassbar werden, welche in der Thesensammlung des Haupttextes üblicherweise nicht abgedruckt werden.⁵²

Die Disputation ist demnach ein Medium universitärer Wissenskultur mit besonders starken pragmatischen Implikationen. Sie gehört zu denjenigen Formen schriftlichen und mündlichen sozialen Handelns, in denen der Kampf um Deutungshoheit besonders klar vor Augen tritt. Die Form selbst und die Art ihrer Anwendung sind geeignet, diskursive Macht oder gar Gewalt auszuüben. Bei aller Vorsicht lassen sich für die Zeitspanne von 1200 bis 1800 einige Tendenzen vermuten: Die Entwicklung scheint von einer mehrstimmigen Disputation zum Respondentenmonolog zu verlaufen. Das zeigt sich generell in der Verschriftlichung: Die *quaestio* enthält typischerweise auch Gegenargumente (die allerdings in der *refutatio* entkräftet werden); die frühneuzeitliche Disputationsschrift enthält in der Regel nur die Pro-Argumente mit den entsprechenden Stellen aus den Autoritäten. Außerdem weist Weijers in ihrem Beitrag darauf hin, dass im Mittelalter zumindest einzelne Schulen mehrfache *determinationes* kannten, was für die frühe Neuzeit nicht belegt ist. Ein ähnlich auffallender offener Schluss lässt sich beim provenzalischen *Joc partit* bzw. beim altfranzösischen *jeu parti* des 12. und 13. Jahrhunderts feststellen, den Neumeister mit einem höfischen Ideal des Ausgleichs erklärt.⁵³ In Analogie zur Disputation argumentiert Kasten jedoch beim mittelhochdeutschen Streitgedicht, dessen Ausgang oft auch erstaunlich offen ist,⁵⁴ dafür, dass hier eine

52 Eine andere, rare Möglichkeit, die Position der Opponenten zu erschließen, stellen durchschossene Disputationsschriften dar, vgl. dazu: Martin Mulsow, Der ausgescherte Opponent. Akademische Unfälle und Radikalisierung, in: Ders., Die unanständige Gelehrtenrepublik, Stuttgart u. a. 2007, S. 191–215, hier: 195f. und 199f. mit Abb.

53 Kasten, Mittelhochdeutsches Streitgedicht (wie Anm. 16), S. 232 mit Bezug auf Sebastian Neumeister, Das Spiel mit der höfischen Liebe. Das altprovenzalische Partimen, München 1969, S. 155. – Vgl. auch Erich Köhler, Partimen (*Joc partit*), in: Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters, Bd. 2,1,5, Heidelberg 1979, S. 16–32.

54 Glier, *Artes amandi* (wie Anm. 19), S. 406.

explizite Darstellung des Ergebnisses deshalb überflüssig sei, weil die Diskussion im Unterschied zum Partimen einseitig verlaufe.⁵⁵ In beiden Fällen zeigt sich eine Nähe zur Rangstreit-Literatur (vgl. Obermaier in diesem Band), welche als literarisches Universale in vielen Kulturen vorkommt,⁵⁶ bei den mittelhochdeutschen Streitgedichten ist jedoch auch eine spezifischere Machtkonstellation ähnlich der der Disputation auszumachen.

Dennoch darf die Rolle der Gegenargumente beziehungsweise der Opponenten nicht überbewertet werden. Obwohl in dieser Position die Möglichkeit gegeben ist, alternative Erklärungskonzepte vorzustellen, schränkt doch die Anlage der Disputation deren umstürzlerische Möglichkeiten stark ein: Es geht um »institutionalisierten Dissens«⁵⁷. Zum einen ist die Opponentenrolle rein reaktiv: Thema, Kategorien und Argumentationsweise bestimmt in erster Linie der Respondent; der Opponent kann daran nur kritische Korrekturen vornehmen, aber keine ganz anderen Interessen und Denkmuster einführen, zumal er dazu verpflichtet ist, sich genau auf Thesen und Argumente des Respondenten zu beziehen. Hat der Respondent nur schon dadurch einen inhaltlichen und argumentationslogischen Vorsprung, so wird die Asymmetrie zwischen ihm und dem Opponenten noch dadurch verstärkt, dass der Respondent vom sitzungsleitenden und akademisch höherstehenden (sowie räumlich höher sitzenden) Präsens unterstützt wird. Die universitäre Definitionsmacht steht also auf der Seite des Respondenten. Diese Anlage erklärt, weshalb der Lösung der Frage vergleichsweise geringes Gewicht zukommt: Von Anfang an ist klar, dass es nur um eine Erhärtung (allenfalls Differenzierung) der vom Respondenten aufgestellten These geht.

Auch wenn Respondent und Präsens sowohl im Aufführungsakt als auch in der Disputationsschrift als eine Partei erscheinen, bleiben sowohl ihre wissenschaftlichen Meinungen als auch ihr jeweiliger Arbeitsbeitrag zur Disputation oft unklar. Die Autorschaftsfrage ist dabei eines der schwierigsten Probleme der Disputationsforschung.⁵⁸ Bestand die Leistung des Respondenten zunächst primär in der Verteidigung der Thesen in der

⁵⁵ Kasten, Mittelhochdeutsches Streitgedicht (wie Anm. 16), S. 233–237.

⁵⁶ Moritz Steinschneider, Rangstreit-Literatur. Ein Beitrag zur vergleichenden Literatur- und Kulturgeschichte, Wien 1908. – Alexandru Cizek, Art. ›Altercatio‹, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 1 (1992), Sp. 428–432. – Christian Kiening, Art. ›Streitgespräch‹, in: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft 3 (2003), S. 525–528.

⁵⁷ Mulsow, Der ausgescherte Opponent (wie Anm. 52), S. 194.

⁵⁸ Vgl. zur Historie dieses Forschungsproblems Hanspeter Marti, Von der Präs- zur Respondentendissertation. Die Autorschaftsfrage am Beispiel einer frühneuzeitlichen Literaturgattung, in: Schwinges, Examen, Titel, Promotionen (wie Anm. 9), S. 251–274, hier: 252–261. – Rasche, Die deutschen Universitäten (wie Anm. 1), S. 189–201.

mündlichen Disputation, während die Verantwortung für die Thesen und die Disputationsschrift beim Präses lag (wobei von einer mehr oder weniger engen Zusammenarbeit auszugehen ist), lässt sich seit dem 18. Jahrhundert eine zunehmende Verlagerung der Autorschaft beziehungsweise des Anteils an Autorschaft und eigenständiger Leistung von den Präsiden auf die Respondenten beobachten – dies freilich mit Divergenzen an einzelnen Universitäten und Fakultäten und in Abhängigkeit von den Ambitionen der Kandidaten. Oft griffen auch bei einer formalen Verfasserschaft der Respondenten die Präsiden noch maßgeblich in die Texte ein, nicht wenige verfassten auch am Ende des 18. Jahrhunderts die Dissertationen weiterhin selbst.⁵⁹

Wie Respondenten im 18. Jahrhundert mit ihrer selbständigen Dissertationsleistung Zulieferer für Schriften des Präsidenten werden können, zeigt RENATE SCHULZE in ihrem Beitrag: Sie führt am Beispiel zweier Dissertationen vor, wie der Hallesche Rechtsprofessor Justus Henning Böhmer solche als Vorstufen für sein fünfbandiges Hauptwerk zum protestantischen Kirchenrecht, das *›Ius Ecclesiasticum Protestantium‹* (1714–1736), nutzte. Dabei wird ebenfalls deutlich, welche Rolle den Respondenten bei der Vorbereitung umfangreicherer Publikationen zukommen konnte. Böhmer gehört einer Generation an, in der die Produktion gedruckter Disputationen zu einem abschließenden Höhepunkt gelangt, bevor sie – so sieht es ein Bibliograf knapp hundert Jahre später – von der Publikation in Zeitschriften abgelöst wird.

59 Rasche, Die deutschen Universitäten (wie Anm. 1), S. 192–201; – Marti, Von der Präsidenten zur Respondentendissertation (wie Anm. 58), S. 262–274.

Inhalt

MARION GINDHART und URSULA KUNDERT	
Einleitung	1

I. GATTUNG UND GATTUNGSREFLEXION

OLGA WEIJERS	
The various kinds of disputation in the faculties of arts, theology and law (c.1200–1400)	21
DONALD FELIPE	
Ways of disputing and <i>principia</i> in 17 th century German disputation handbooks	33
HANSPETER MARTI	
Disputation und Dissertation. Kontinuität und Wandel im 18. Jahrhundert	63

II. SYNERGIEN UND KONKURRENZ IM GATTUNGSKONTEXT

JOSEPH S. FREEDMAN	
Published academic disputations in the context of other information formats utilized primarily in Central Europe (c.1550–c.1700)	89
URSULA PAINTNER	
Aus der Universität auf den Markt. Die <i>disputatio</i> als formprägende Gattung konfessioneller Polemik im 16. Jahrhundert am Beispiel antijesuitischer Publizistik	129
RENATE SCHULZE	
Dissertationen im ‚Ius Ecclesiasticum Protestantium‘ Justus Henning Böhmers. Zum Entstehungsprozess eines Werks	155
GUNHILD BERG	
Sind Preisfragen die aufklärerisch-öffentliche Form der <i>disputatio</i> ? Ein Antwortversuch am Beispiel der Berliner Volksbetrugs-Frage von 1780	167

III. MEDIALE UND SOZIALE VERBINDUNGEN

JOHANNES KLAUS KIPF	
<i>Ludus philosophicus.</i>	
Zum medialen Status der akademischen Scherzreden des 15. und 16. Jahrhunderts	203
MICHAEL PHILIPP	
Politica und Patronage.	
Zur Funktion von Widmungsadressen bei politischen Dissertationen des 17. Jahrhunderts	231
TANJA VAN HOORN	
Geselligkeit im Paratext, Friede im Zitierkartell?	
Was Heinrich Friedrich Delius zu hören bekam, als er am 31. Oktober 1743 in Halle zum Doktor promoviert wurde	269

IV. LATEINISCHE GELEHRKENKULTUR UND LITERARISCHE ADAPTATIONEN

CHRISTIANE WITTHÖFT	
Zwischen Wahrheitssuche und Wunderglauben.	
Die christlich-jüdische Disputation der Silvesterlegende in der ›Kaiserchronik‹	291
SABINE OBERMAIER	
Scherz oder Ernst? <i>Disputatio</i> unter Tieren	311
ANJA BECKER	
Die göttlich geleitete Disputation.	
Versuch einer Neuinterpretation von Hartmanns ›Gregorius‹ ausgehend vom Abtgespräch.....	331
CORDULA KROPIK	
<i>Ich wil dir zwei geteiltiu geben.</i>	
Der Disput um die Liebe in der ›Heidin‹ B	363
ALBRECHT DRÖSE	
Dialektik im ›Ackermann‹	385